

Wechsel ohne Kahlschlag



Fotos (3): Cornelia Illius

Gut zwei Jahrzehnte wanderte Heinz Kreidl, 55, als freier Regisseur durch die deutsche Theaterlandschaft. Frankfurt, Kassel, Bonn und Zürich waren einige seiner Stationen. Jetzt ist er sesshaft geworden, als Schauspielregisseur in Darmstadt. Ein Porträt.

Wilhelm Roth

Wenn er von seiner Arbeit erzählt, wirkt Heinz Kreidl, seit Anfang der Spielzeit neuer Schauspielregisseur in Darmstadt, gelassen und zugleich hellwach. Hier hat ein Theatermann nach gut zwei Jahrzehnten Wanderleben offensichtlich seine Aufgabe gefunden: nicht mehr allein für seine eigenen Inszenierungen verantwortlich zu sein, sondern für einen Spielplan, ein Ensemble und auch für andere, vor allem jüngere Regisseure.

Der 1945 in Kufstein geborene Kreidl hatte zunächst „alles Mögliche“ studiert, fand aber dann schnell zum Studentenkabarett und Studententheater. Er studierte Regie am Max-Reinhardt-Seminar in Wien, wurde Regieassistent am Burgtheater (u.a. bei Giorgio Strehler und Jean-Louis Barrault) und gewann einen Kritikerpreis für seine Wiener Kel-

lertheater-Inszenierung von Edward Bonds „Die Hochzeit des Papstes“.

Da er trotzdem in Wien keine Regieaufträge erhielt, ging Kreidl nach Deutschland, das ihn schon länger reizte. Er inszenierte in Landshut bei dem legendären Klaus Schlette. 1980 holten ihn die Direktoren Wilfried Minks und Johannes Schaaf ans Schauspiel Frankfurt, wo sein „Gastspiel“ aber rasch endete, da Minks/Schaaf selbst Frankfurt nach einem Jahr wieder verließen. Privat allerdings blieb Kreidl in der Stadt, wohnt hier seit 20 Jahren, und das aus Überzeugung.

In dieser Zeit inszenierte Kreidl u.a. in Mannheim, Karlsruhe, Zürich, Wuppertal, Kassel, Bonn und zuletzt auch in Darmstadt. Immer wieder beschäftigte ihn der schwedische Dramatiker Lars Norén, auch als der bei weitem noch nicht so populär war wie heute. Fünf Stücke von ihm hat er seit 1986 auf die Bühne gebracht, eines davon, „Blätterschatten“ am Schauspiel

Charlotte Asendorf und Heinrich Sauer in der Kreidl-Inszenierung von Eugène Ionescos „Die Stühle“.

Bonn, sogar als Uraufführung. Kreidl ist mit Angelika Gundlach verheiratet, die als Übersetzerin für skandinavische Sprachen auch Norén eindeutschte, er hat also ein unmittelbares, persönliches Verhältnis zu diesem Autor.

Kreidl war gerne freier Regisseur. An den meisten Häusern konnte er sogar so etwas wie einen „Privatspielplan“ für sich entwickeln. Aber das Angebot des Darmstädter Intendanten Gerd-Theo Umberg war dann doch so reizvoll, dass Kreidl zusagte, den Posten des Schauspielregisseurs zu übernehmen, der Vertrag läuft vier Jahre. Für Darmstadt bedeutete das eine Zäsur in doppelter Hinsicht: Es kam nicht nur ein neuer Mann, es kam vor allem ein neuer Mann. Vorher war das Schauspiel von einem Fünfergremium aus Regisseuren und Dramaturgen geleitet worden,



nicht ohne künstlerischen Erfolg, so wurde zum Beispiel Werner Fritsch als Autor ans Haus gebunden, aber es fehlten eine klare Verantwortung und ein Ansprechpartner für die Schauspieler.

Ein Neuanfang also, der die Kräfte mobilisiert, aber kein Kahlschlag, wie er sonst oft üblich ist, sondern Kontinuität. Kreidl hat das Ensemble übernommen, allerdings durch ein paar junge Darsteller ergänzt. Er kannte ja die Schauspieler, die Qualität des Ensembles war mit ein Grund, Umbergs Angebot anzunehmen. Aber er stellt den Schauspielern neue Aufgaben, nicht zuletzt durch neue Regisseure – fünf sind es in dieser Spielzeit. Ungewöhnlich auch, dass drei Regisseure aus dem bisherigen Leitungsteam weiter inszenieren, Thomas Krupa, Thomas Janßen und Bernarda Horres.

Erneuert wurde die Dramaturgie, und mit ihr zusammen entwickelte Kreidl einen für ein Haus mittlerer Größe geradezu radikalen Spielplan. Er hat ihn unter das Motto „Generationenkonflikt“ gestellt, räumt allerdings ein, dass zuerst die Stücke da waren und am Ende die Überschrift. Der rote Faden komme aber beim Publikum gut an, wie er bei Diskussionen feststellt.

Ein einziger Klassiker nur ist im Spielplan: Büchners „Leonce und Lena“, von Kreidl selbst inszeniert, aber mit Ionescos „Stühlen“ zu einem spannenden Doppelabend verbunden. „Väter und Söhne“, ebenfalls in der Regie von Kreidl (DDB 10/2000), basiert zwar auf Turgenjews Roman, aber der britische Autor Brian Friel sieht die Auseinandersetzung zwischen den Generationen mit heutigen Augen. Ein Klassiker des 20. Jahrhunderts: „Bernarda Albas Haus“, Edith Clever wird inszenieren. Sonst – nur Gegenwartstücke: u.a. die Uraufführung von „Chroma – Farbenlehre für Chamäleons“ von Werner Fritsch, „Jeff Koons“ von Rainald Goetz, „Klaras Verhältnisse“ von Dea Loher, „Le Jardin des apparences“ von Véronique Olmi oder die Struwelpeter-Version „Shockheaded Peter“, die gerade ihren Siegeszug über die deutschen Bühnen macht (siehe Hamburg und Düsseldorf). Eine Kostbarkeit oder Kuriosität zum Ende der Spielzeit: Giordano Brunos 400 Jahre alte Komödie „Il Candelaio – Der Kerzenmacher“ in deutscher Erstaufführung.

Zweimal konkurrierte Darmstadt sogar mit der Berliner Schaubühne. Die norwegische Farce „Ein schreckliches Kind“ von Petter Rosenlund hat Kreidl als deutschsprachige Erstaufführung

bekommen, obwohl auch die Schaubühne interessiert war. Und „MEZ“ von Schaubühnen-Dramaturg Roland Schimmelpfennig, der Monolog einer Frau, die von ihrem Mann verlassen wurde, ist wenige Monate nach der Berliner Uraufführung schon in Darmstadt gespielt worden. Kreidl ist vernünftig genug, die schwierigeren dieser Stücke, wie „Jeff Koons“ oder „Ein schreckliches Kind“, in der Werkstatt zu zeigen, nicht im eigentlichen Schauspielhaus. Aber das ist kein Zeichen von Provinz, das machen auch die großen Bühnen.

Dieser Spielplan, erzählt Kreidl nicht ohne Stolz, ist in der deutschen Theaterszene sehr positiv aufgefallen. Das Interesse, in Darmstadt zu inszenieren, hat deutlich zugenommen. Mit Michael Gruner, Frank-Patrick Steckel und Andras Fricssay hat Kreidl schon abgeschlossen, prominenten Regisseuren der mittleren Generation. Die jüngere ist – auch schon in dieser Spielzeit – mit weniger bekannten Namen vertreten, hier setzt Kreidl auf Entdeckungen. Jan Langenheim, der aus der freien Szene kommt, wird nach „MEZ“ im März „The Collected Works of Billy the Kid“ von Michael Ondaatje inszenieren, Kerim Doosry, in Hamburg aufgewachsen, zuletzt in Basel und Bielefeld tätig, hat das Chaos des „Schrecklichen Kindes“ sehr präzise in Szene gesetzt, der Israeli Ido Ricklin wird nach „Anna Galactia“ von Howard Baker eine weitere Regie übernehmen.

Kreidl selbst ist in diesem Inszenatoren-Ensemble nicht der Guru oder Übervater, aber auch nicht der radikale Erneuerer, er nimmt eine mittlere Position ein, ist vor allem ein handwerklich sehr versierter Schauspieler-Regisseur. Dabei geht es ihm nicht um den äußeren Glanz einer Darstellung, sondern die innere Wahrheit. Ein Glücksfall ist die Aufführung der „Stühle“, für die Kreidl zwei über 80 Jahre alte Schauspieler, die eigentlich längst im Ruhestand sind, gewinnen konnte: Heinrich Sauer und Charlotte Asendorf spielen die beiden Alten mit Verve, die Gebrechen nur andeutend, mit Mut zur Groteske. Ausbrüche ins Komische findet man immer wieder in Kreidls Inszenierungen, etwa in Friederike Roths Komödie aus den siebziger Jahren „Ritt

auf die Wartburg“ (Spielzeit 1999/2000), wo vier Frauen bei einer Reise in die DDR ihre Beziehungen untereinander bis in den Irrwitz steigern, dem der Katzenjammer folgt. Ein Komödienregisseur sei er nicht, sagt Kreidl, seine Komik ist der Verzweiflung verwandt.

23 feste Ensemble-Mitglieder hat das Schauspiel in Darmstadt in dieser Spielzeit und fast ebenso viele Gäste, u.a. für „Bernarda Albas Haus“ mit den zahlreichen Frauenrollen. Den Etat kann man nicht ganz genau benennen. Es gibt einen



Christian Wirmer und Katharina Ziemann in Peter Rosenlunds „Ein schreckliches Kind“.

Gesamtetat für das Staatstheater (Oper, Tanztheater und Schauspiel) von gut 50 Millionen Mark, aber die Einzelsummen sind nicht von vorneherein exakt festgelegt, sondern können je nach Schwerpunkten zwischen Oper und Schauspiel verschoben werden. Kreidl ist zufrieden, zumal auch die Zuschauerzahlen gut sind. Künstlerisch ist er autonom, der Intendant wird allerdings in die Planung mit einbezogen, ebenso ein weiterer Dramaturg. Eine glänzende Ausgangslage also für den neuen Schauspielregisseur. In ein oder zwei Jahren wird man sehen, wie die Pläne in die Realität umgesetzt werden.